

Der Band richtet sich nach dem Willen des Herausgebers weniger an Wissenschaftler als vielmehr an „Lehrer und Studenten, Journalisten und Publizisten, Politiker und Geschäftsleute sowie alle Interessierten“. Entsprechend wurden die Artikel eher knapp gehalten und sprachlich wie sachlich vereinfacht. Auf Hinweise zur Forschungsgeschichte, auf kritische Analysen und Interpretationskontroversen haben die Verfasser in der Regel verzichtet. Im Mittelpunkt steht das ergebnisorientiert Faktische, das sich auf dem Boden weitgehend gesicherter Forschung bewegt. Daneben wurde versucht, auch neuere Forschungsergebnisse mit zu berücksichtigen, die durch die Öffnung sowjetischer Archive und die neue Offenheit der Geschichtswissenschaften in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion zutage gefördert werden konnten.

Für den an Fragen des ostmitteleuropäischen historischen Raumes interessierten Leser sind neben den Beiträgen zu allgemeinen Strukturen des sowjetischen Systems vor allem Artikel über die zur Sowjetunion gehörenden Regionen Ostmitteleuropas und die auf Ostmitteleuropa bezogenen sowjetischen Außenbeziehungen aufschlußreich. Ausführlich behandelt werden Aspekte der baltischen Region, Weißrußlands, der Ukraine und der Moldauischen Republik. Thematisch findet man Hinweise zu Persönlichkeiten und Gruppen sowie zu wichtigen Orten, Regionen und politischen Einheiten dieses Raumes. Bei der Behandlung der sowjetischen Außenbeziehungen sind Schwerpunkte bei der Deutschlandpolitik, dem Verhältnis gegenüber den Warschauer Pakt- bzw. COMECON-Staaten und den Handels- und Konfliktbeziehungen gegenüber den ostmitteleuropäischen Staaten, die nicht dem Warschauer Pakt angehörten, zu erkennen.

Insgesamt also kann man das Historische Lexikon zur Sowjetunion als eine würdige Fortsetzung des Lexikons zur Geschichte Rußlands betrachten. Wie schon bei diesem, so laden auch hier Aufbau und Inhalt des Bandes zum assoziativen Lesen ein, vereinen die einzelnen Artikel schnelle und solide Information mit einem erfrischenden Maß an Verständlichkeit.

Heidelberg

Ralph Tuchtenhagen

Teresa Chynczewska-Hennel: Rzeczpospolita XVII wieku w oczach cudzoziemców. [Die Adelsrepublik des 17. Jahrhunderts in den Augen der Ausländer.] Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wydawnictwo. Wrocław, Warszawa, Kraków 1993. 253 S., 29 Abb. i. T.

Die vorliegende Veröffentlichung beruht ausschließlich auf gedruckter, zumeist polnischer Literatur und auf Quelleditionen. In der Einleitung gibt die Autorin einen Überblick über die vielfältigen Formen der Reiseliteratur, die je nach dem Zweck des Berichtenden in Form von Privatbriefen, diplomatischen Dokumenten und Ratgebern verfaßt sind und auch von der sozialen Stellung des ausländischen Reisenden abhängen. Erwähnenswert ist die These, die in der zweiten Hälfte des 17. Jhs. nach der „schwedischen Sintflut“ entstandene Xenophobie habe nicht die gesamte Gesellschaft der Adelsrepublik ergriffen, was sich in den zeitgenössischen Reiseberichten der Ausländer widerspiegele. Zur Erklärung ist hier anzuführen, daß sich die unter dem Einfluß des Bündnisses des Adels mit der katholischen Kirche herausbildende Fremdenfeindlichkeit eher gegen das häretische, d. h. protestantische Ausland als gegen die Polen besuchenden Ausländer gerichtet hat. Auch der königliche Hof war für diese ein Anziehungspunkt, wobei die aus dem Ausland stammenden Frauen der Wasakönige – Konstantia und Cecilia Renata von Habsburg sowie Francisca Ludovica Maria Gonzaga – eine große Rolle spielten. Von der letzteren wurden besonders die Franzosen begünstigt, was sich unter der Gemahlin Johann Sobieskis – Marysieńka – in noch stärkerem Maße fortsetzte. Von den vielen Besuchern von der Seine seien stellvertretend

Pierre de Noyers, Jean Le Laboureur und François Dalerac genannt, die als Sekretäre, Historiker und Ingenieure im Dienst der polnischen Krone standen und weniger als Reisende bezeichnet werden können. Hinzu kamen Zeitungskorrespondenten, die ihre Leser in Deutschland, Holland und Frankreich über die Ereignisse in Polen unterrichteten, wobei die Übermittlung von Nachrichten häufig mehr als zwei Monate dauerte. Auch die polnische Geschichtsschreibung und Chronistik – am bekanntesten ist das Werk Martin Kromers „De origine et rebus gestis Polonorum“ – konnten die gebildete Gesellschaft in Westeuropa von der weit entfernten Adelsrepublik informieren. Zur Zeit der Wasadynastie verstärkten sich die Beziehungen zu Rom und Italien, wofür die Entwicklung des Italienischen zur Hofsprache unter Sigismund III. eine wichtige Voraussetzung war.

Im folgenden Kapitel werden die Aussagen einiger Reiseberichte über Polen ausgewertet. Im Vordergrund stehen Klagen über die schlechten Verkehrswege, die manchen zu zeitraubenden Umwegen zwangen. Manche bevorzugten den Seeweg von Lübeck nach Danzig, der indes kaum weniger beschwerlich als die Reise über Land war, mußte doch immer mit gefährlichen Stürmen und Untiefen gerechnet werden. Die günstigste Reisezeit war in Polen der Winter, weil der Frost das Befahren sonst unpassierbarer Wege gestattete. Aufschlußreich sind die Hinweise, daß damals in der Adelsrepublik weniger räuberische Überfälle vorkamen als in England, Frankreich und selbst im Kirchenstaat. Mancher Reisende führte ein Wörterbuch mit sich, das als Hilfsmittel für die Verständigung diente. Darüber unterrichtet uns ein Fragment aus dem Sprachführer Guiseppe Misellis, das unentbehrliche polnische Begriffe über Wege, Poststellen, Flüsse, Münzen, Tageszeiten, Schenken und die dort verabreichten Speisen und Getränke enthält. Der französische Reisende Alfred Jouvin de Rochefort besaß sogar ein Gesprächsbüchlein mit ausformulierten Redewendungen, das bereits Ähnlichkeit mit modernen Sprachführern erkennen läßt. Die Reisekostenrechnung des von Krakau nach Warschau fahrenden päpstlichen Legaten verdeutlicht, daß das Reisen hoher Herren bereits damals eine kostspielige Sache war. Immerhin mußten dafür 3705 Gulden aufgewendet werden.

Von besonderem Wert sind die Angaben der Reisenden über Land und Leute, wobei sie auch über die Gründe nachdachten, die zur Verlegung der Hauptstadt von Krakau nach Warschau geführt hatten. Nach Meinung des Italieners Olmo hatte Warschau eine günstigere geographische Lage als das traditionsreiche Krakau, weil es in der Mitte des Königreiches Polen liege. Der päpstliche Nuntius Rangoni hielt akribisch Einzelheiten über Städte, Kirchen, Klöster und architektonische Besonderheiten fest. Der Brite William Bruce begann seine Aufzeichnungen mit der Legende über die Brüder Lech und Czech. Den Iren Bernard O'Connor beeindruckte die große Ausdehnung des polnisch-litauischen Doppelreiches. Wie sehr Danzig als Eingangstor zu Polen betrachtet wurde, zeigen die vielen Berichte über diese Stadt, die über eine große Autonomie in der Adelsrepublik verfügte und deren Bürgertum das vieler anderer Ostseestädte an Macht und Ansehen übertraf. Ungünstiger fiel dagegen das Urteil über Warschau aus, woran auch das von Sobieski erbaute Schloß Wilanów nichts ändern konnte. Zu den häufig beschriebenen Orten gehörte Tschenstochau, das seit der erfolgreichen Abwehr der Schweden im Jahre 1655 zentrale Bedeutung im Bewußtsein der polnischen Adelsgesellschaft hatte.

Das nächste Kapitel stellt die Vf.in unter das Motto „Adlig und frei zu sein, bedeutet in Polen dasselbe“. Die Beurteilung der „Goldenen Freiheit“ des Adels in den Reiseberichten schwankte zwischen negativ und positiv. Viele Reisende begegneten den Verfassungsverhältnissen in Polen mit Unverständnis, standen sie doch in diametralem Gegensatz zu dem ihnen vertrauten absoluten Herrschaftssystem in West- und Mitteleuropa.

Als besonders fremd und exotisch empfanden manche ausländische Reisende die Ukraine, die sich in der Mitte des 17. Jhs. zu einer nahezu unabhängigen Kosakenrepublik entwickelt hatte. Die Gründe für den Aufstand Bohdan Chmielnickis blieben westlichen Betrachtern weitgehend verborgen, und den polnisch-moskowitzischen Gegensatz im Osten nahmen sie oft nur schwach aus der Ferne wahr. Beeindruckend waren dagegen für viele ausländische Betrachter die Pracht und der Pomp nicht nur am Königshof, sondern auch in den Palästen der Magnaten und beim Aufzug polnischer Gesandtschaften im Ausland. Selbst die mit dem Glanz von Versailles vertrauten Franzosen erklärten, nichts damit Vergleichbares gesehen zu haben.

Ähnlich unterschiedlich wie die polnische Verfassung werden der Charakter und die Mentalität des polnischen Adels beurteilt. Hier reicht die Skala von „faul“ und „trinkfreudig“ bis zu „bescheiden“ und „fromm“. Kurze Biogramme aller hier behandelten Reisenden schließen den gut lesbaren Band ab, der unsere Kenntnisse über ein wichtiges Kapitel polnischer Sozial- und Kulturgeschichte und ihrer Rezeption im Ausland bereichert.

Berlin

Stefan Hartmann

Zdzisław Budzyński: Ludność pogranicza polsko-ruskiego w drugiej połowie XVIII wieku. Stan, rozmieszczenie, struktura wyznaniowa i etniczna. [Die Bevölkerung des polnisch-ruthenischen Grenzlandes in der zweiten Hälfte des 18. Jhs. Zustand, Verteilung, konfessionelle und ethnische Struktur.] Bd. 1. (Biblioteka Przemyska, tom XXI.) Verlag Towarzystwo Przyjaciół Nauk w Przemyślu, Wyższa Szkoła Pedagogiczna w Rzeszowie. Przemyśl, Rzeszów 1993. 442 S., 40 Tab. i. T.

Das Thema der vorliegenden Arbeit ist eine demographische Analyse der polnisch-ruthenischen Bevölkerung im Flußgebiet des San und des oberen Dnestr. Im Blickpunkt des Vfs. stehen Fragen der Besiedlung und der territorialen und konfessionellen Struktur der Grenzbevölkerung. Dabei wird diskutiert, wieweit sich die Konfession mit der ethnischen Zugehörigkeit der Bewohner gedeckt hat. Der zeitliche Rahmen der Studie ist zwar die zweite Hälfte des 18. Jhs., dennoch wurde in Fällen, wo es zum Verständnis erforderlich war, auch auf die Zeit vor 1750 und den Anfang des 19. Jhs. zurückgegriffen. Den historischen Horizont zeichnet der Vf. weitgehend in düsteren Farben. So habe sich die Wirtschaft Rotreußens nach seinem Übergang an Österreich lange Zeit kaum erholt, wofür die Verwüstung der in diesem Landesteil dominierenden Königsgüter ein Faktor gewesen sei. Lediglich die kirchlichen Verhältnisse hätten sich nach einem Jahrhundert religiöser Konflikte – vor allem ausgelöst durch die Einführung der Brester Union (1596) – stabilisiert. Die Untersuchung beruht auf umfangreichen archivalischen Quellen, z. B. Konsistorialakten, Inventaren, Visitationen, Kirchenbüchern, Karten und Statistiken, die in der theresianischen und josephinischen Zeit klarere Erkenntnisse als früher vermitteln. Die Arbeit entstand in Przemyśl, das wie keine andere polnische Stadt für Studien über die Grenzbevölkerung geeignet ist. Jahrhunderte hindurch funktionierten hier Gesellschaften, die sich durch eine verschiedene staatliche, nationale und konfessionelle Tradition legitimiert hatten. Schon früh existierte in der Stadt am San eine jüdische Gemeinde, die mit den anderen religiösen und nationalen Minderheiten der Deutschen, Armenier, Ungarn, Tataren und Kosaken das lokale Bild prägte.

Zuerst wird die territoriale Struktur der katholischen Kirche betrachtet. Bis zum Ende des 18. Jhs. hing die konfessionelle Struktur des Grenzlandes eng mit den demographischen und ethnischen Verhältnissen zusammen. Das zeigt sich besonders deutlich in den Pfarreien, wo sich unter dem Einfluß der Geistlichkeit am ehesten eine religiöse und ethnische Identität entwickelte. Den bisherigen Untersuchungen der religiösen